

Kleines Handbuch: Praxis Arten- und Biotopschutz

Naturschutz für Einsteiger

Weißstorch (Tom Dove)



Schwalbenschwanz (W.Düring)



**Praxistipps für Naturfreunde, Aktive in
der Grünpflege und Interessierte**

Dank der Förderung durch die Stiftung Natur- und Umwelt Rheinland-Pfalz konnte das NABU-Naturschutzzentrum Rheinauen im Jahr 2012 erstmals einen **Praxiskurs Arten- und Biotopschutz** starten. Innerhalb von 8 ganztägigen Workshops wurden verschiedenen Praxisthemen behandelt.

Aufgrund der beschränkten Teilnehmerzahl können insgesamt nur 30 Naturfreunde an dem Praxiskurs teilnehmen. Mit diesem Handbuch wollen wir weiteren Interessierten einen Einblick in leicht umsetzbare Maßnahmen für Arten- und Biotopschutz im eigenen Umfeld geben.

Folgende Themen finden sich in diesem Handbuch:

Einleitung	S. 3
Nisthilfen für Vögel	S. 6
Fledermäuse	S. 10
Hecken	S. 15
Teiche	S. 19
Kleinbiotope	S. 21
Wildbienen	S. 25
Wildstauden	S. 30



alle Aquarelle von Gisela Spahlinger

Einleitung

Der Rückgang von wildlebenden Tier- und Pflanzenarten in Deutschland ist allgegenwärtig.

Ein Blick auf die Rote Liste der gefährdeten Tier- und Pflanzenarten zeigt erschreckende Tatsachen.

Am Beispiel von wild wachsenden Pflanzen sollen an dieser Stelle kurz die Gründe für den Artenrückgang erläutert werden.

Eine Untersuchung des Bundesamtes für Naturschutz von 819 ausgestorbenen und gefährdeten Farn- und Blütenpflanzen in Deutschland ergab, dass Lebensraumzerstörung und landwirtschaftliche Nutzung die Hauptursachen für den Artenrückgang ist. Die Veränderungen von Pflanzenstandorten durch flächendeckende Einträge von Nährstoffen - wie Nitrate und Phosphate aus der Landwirtschaft - beeinflussen ungefähr die Hälfte der betrachteten Arten. Die Gründe hierfür sind vielfältig, zum Beispiel die starke Zufuhr von Mineraldünger und Gülle, Anwendung von Unkrautbekämpfungsmitteln (Herbizide), frühe Mahd, Entwässerung von Feuchtwiesen und Umbruch von Grünland. Viele Pflanzenarten sind auf nährstoffarme Standorte angewiesen, die es in unserer intensiv genutzten Landschaft immer weniger gibt.



Neben der Intensivierung der Landwirtschaft spielt auch die Aufgabe jeglicher Nutzung eine Rolle beim **Artenrückgang**. Viele Lebensräume bei uns sind nämlich extensiv genutzte Kulturlandschaften. Heiden, Halbtrockenrasen oder Bergwiesen verschwinden, wenn sie nicht mehr in traditioneller Weise genutzt werden.

Die direkte Zerstörung von Lebensräumen ist auch heute noch eine wichtige Ursache für das Verschwinden vieler Arten. Bebauung, Abbau von Rohstoffen, die Vernichtung von Altwässern, Nassstellen und Bodensenken sind hier zu nennen. Alte Strukturen im besiedelten Bereich wie Wegränder und Böschungen werden immer stärker verändert.



alle Aquarelle von Gisela Spahlinger

Zwar zeigen viele Schutz- und Erhaltungsmaßnahmen kleinere und größere Erfolge, eine Trendwende im Artenrückgang ist jedoch noch nicht erreicht. Ein fortschrittlicher Ansatz ist die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der Europäischen Union, mit der in Europa ein miteinander verbundenes Schutzgebietsnetz geschaffen wird. Zum ersten Mal wird mit dieser Richtlinie ein verbindliches Monitoring, das heißt eine Überwachung von Lebensräumen und Arten, gesetzlich vorgeschrieben.

In vielen Schutzgebieten müssen dringend gezielte **Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen** zum Schutz der Biotope ergriffen werden. Leider sind die Mittel, die dafür vorgesehen sind, in den letzten Jahren immer stärker reduziert worden.

Viele Lebensräume und deren Tier- und Pflanzenarten können nur gesichert werden durch:

- eine Extensivierung der Landwirtschaft
- Verringerung der Verbauung der Landschaft und des Verkehrswegebbaus
- Förderung der Pflege und Entwicklung von Schutzgebieten.

Jeder kann selber mithelfen, dass Arten- und Biotopschutz in Politik und Gesellschaft einen größeren Stellenwert bekommt. Gleichzeitig kann man im Kleinen anfangen: in seinem Garten und in seinem Wohnumfeld. Hierzu möchten wir mit dieser Broschüre ermuntern. Vergessen Sie nicht, den NABU bei seinem Engagement für die Natur zu helfen. Werden Sie heute noch Mitglied! Stärken Sie so die Lobby für die Natur.



Nisthilfen für Vögel

Seit den Anfängen des Vogelschutzes zählt das Bauen und Anbringen von Nistkästen zu den festen Bestandteilen aktiver Naturschutzarbeit vor Ort. Künstliche Nisthilfen sind dort sinnvoll, wo Naturhöhlen fehlen, weil alte und morsche Bäume nicht mehr vorhanden sind, oder weil an Gebäuden geeignete Brutnischen fehlen.

Grundsätzlich gilt jedoch, dass Nisthilfen die negativen Einflüsse auf die Vogelwelt nicht ausgleichen, sondern lediglich für einige Arten mildern. Deshalb ist das übergeordnete Ziel der Schutz von naturnahen Lebensräumen.

Allerdings macht das Bauen von Nistkästen Spaß und eignet sich hervorragend, um Kinder und Jugendliche mit Tieren und deren Lebensweise vertraut zu machen. Ein belegter Nistkasten ist jedoch nur dann zu erwarten, wenn der Garten naturnah gestaltet ist und die Vögel entsprechend Nahrung finden können.



Gauschnäpper
(NABU/Tom Dove)



Dohle
(NABU)



Blaumeise
(NABU/T. Munk)



Rotkehlchen
(NABU)

Auch im Winter wichtig!

Nistkästen erfüllen übrigens auch im Winter wichtige Aufgaben. Ob bei Meisen, Kleiber, Siebenschläfer oder Schmetterlingen – die warmen Stuben sind als Schlaf- und Überwinterungsplatz begehrt. So manchem Vogel konnte eine gepolsterte Nisthilfe im Winter schon das Leben retten.

Da Vögel mit 39 bis 42°C ständig eine höhere Körpertemperatur als Säugetiere aufrecht erhalten müssen, verbrennen sie in der kalten Jahreszeit viel Körperfett. Dadurch verlieren sie schnell an Gewicht und sind oft geschwächt. Eine kalte Nacht auf einem schutzlosen Zweig kann ihnen da manchmal zum Verhängnis werden. Sperlinge bauen deshalb regelrechte Winterester, in die sie sich bei Frost einkuscheln. Von Zaunkönigen weiß man, dass sie sich im Winter gegenseitig in Nistkästen wärmen.



Schleiereule
(NABU/T. Munk)

Meisenkästen selbst gebaut

Materialien:

Verwenden Sie 20 Millimeter dicke, ungehobelte Bretter aus Fichte, Tanne oder Buche. Sperrholz oder Spanplatten sind nicht witterungsbeständig und daher ungeeignet.

Verwenden Sie Schrauben anstelle von Nägeln. Das erspart zusätzliches Verleimen und erleichtert es auch, den Kasten im Herbst zu kontrollieren und zu reinigen.

Bohren Sie vier etwa fünf Millimeter breite Löcher zur Belüftung und Entfeuchtung in den Boden.

Verzichten Sie auf Holzschutzmittel, um die Gesundheit der Tiere nicht zu gefährden. Zum Schutz vor Feuchtigkeit und Pilzbefall können Sie die Außenwände mit Leinöl oder umweltfreundlichen Farben streichen.

Teerpappe auf dem Dach ist nicht sinnvoll, da der Kasten trotzdem feucht wird und die Pappe ein schnelles Abtrocknen behindert.

Wohnraum und Maße

Der Boden des Nistkastens muss mindestens zwölf mal zwölf Zentimeter Fläche bieten.

Damit Katzen und Marder nicht mit der Tatze an die Brut gelangen, sollte sich die Lochunterkante bei einem Höhlenbrüterkasten mindestens 17 Zentimeter über dem Kastenboden befinden.



Gartenrotschwanz
(NABU/Z. Kasulke)

Anbringen von Nistkästen

Hängen Sie Nistkästen in zwei bis drei Meter Höhe auf (sofern in der Bauanleitung nicht anders beschrieben).

Das Einflugloch sollte weder zur Wetterseite (Westen) zeigen, noch sollte der Kasten längere Zeit der prallen Sonne ausgesetzt sein (Süden). Eine Ausrichtung nach Osten oder Südosten ist deshalb ideal. Zur Befestigung an Bäumen eignen sich Alu-Nägeln oder feste Drahtbügel.

Damit kein Regen eindringen kann, sollte ein Nistkasten niemals nach hinten, eher nach vorne überhängen.

Nisthilfen von gleicher Bauart sollten in Abständen von mindestens zehn Metern aufgehängt werden (Ausnahme: Koloniebrüter wie Star und Spatzen). So ist gewährleistet, dass die brütenden Tiere auch genügend Nahrung für sich und ihren Nachwuchs finden.

Bringen Sie Nisthilfen am besten im Herbst an, damit Vögel, Kleinsäuger und Insekten sie zum Schlafen und Überwintern nutzen können.

Zum Anbringen einer Halbhöhle eignen sich geschützte, für Katzen und Marder möglichst unzugängliche Orte an Hauswänden, auf Balkonen oder an Schuppen und Gartenhäuschen.

Reinigung

Nistkästen sollten nach der Brutsaison gereinigt werden, denn in alten Nestern hausen öfters Parasiten wie Flöhe, Milben oder Lausfliegen. Die Reinigung sollte im Spätsommer oder dann erst wieder im Februar vorgenommen werden, um Überwinterer wie zum Beispiel den Siebenschläfer nicht zu stören.

Tragen Sie besser Handschuhe und nehmen Sie das Nistmaterial nicht in die Wohnung, da Vogelflöhe und anderes Getier auf den Menschen überspringen können. Es genügt, das alte Nest zu entfernen und den Kasten bei stärkerer Verschmutzung auszubürsten. Verzichten Sie auf Insektensprays oder chemische Reinigungsmittel.

Kontrollen während der Brutzeit sollten Sie vermeiden, um die Brut und Aufzucht der Jungvögel nicht zu stören.



Nistkasten
(NABU/Michaela Steininger)

Literatur:

Unter dem Titel „Wohnen nach Maß“ gibt es eine 48-seitige NABU-Broschüre mit detaillierten Anleitungen. Bezug für zwei Euro plus Versandkosten bei www.NABU-Naturshop.de.

Der NABU Bremen bietet eine Bauplansammlung für Nistkästen an. Die Broschüre ist gegen 5 € in Briefmarken erhältlich beim NABU, Contrescarpe 8, 28203 Bremen.

Link:

www.nabu.de/tiereundpflanzen/voegel/

Fledermäuse brauchen Hilfe!

Fledermäuse gehören zu jenen Lebewesen, die am meisten unter intensiver Land- und Forstwirtschaft sowie der Vernichtung natürlicher Lebensräume durch den Menschen leiden. Viele ihrer traditionellen Quartiere wurden zerstört und Nahrungsquellen reduziert. Unterstützt wurde dieser Wandel durch ungerechtfertigte Vorurteile gegenüber Fledermäusen.

Alle einheimischen Fledermausarten stehen unter besonderem gesetzlichen Schutz. Viele Arten sind in Rheinland-Pfalz am Rande des Aussterbens.

Von 24 in Deutschland heimischen Fledermausarten leben immerhin noch 20 in Rheinland-Pfalz. Ehemals ansässige Arten, wie die Kleine Hufeisennase, sind in RLP heute ausgestorben. Ihre größere Verwandte, die Große Hufeisennase, sucht nur noch in kleinen Zahlen Überwinterungsquartiere bei uns auf. Wochenstuben gibt es bei uns nicht mehr.



Breitflügelfledermaus
(NABU)

FLEDERMÄUSE WILLKOMMEN!



Für den Rückgang der Fledermäuse sind viele Faktoren verantwortlich.

- Insektizide und andere Umweltgifte
- Verlust von Strukturen in der Landschaft
- Sanierung und Dachbodenausbau
- fledermausunverträgliche Holzschutzmittel
- Störung in den Sommer- und Winterquartieren
- Unwissenheit oder Angst
- Straßenverkehr

Der NABU setzt sich mit dem Projekt „Fledermäuse willkommen“ für den Schutz von Überwinterungs- und Aufzuchtquartiere von Fledermäusen ein. Mit dem Kauf des Mayener Grubenfeldes ist eines der größten Fledermausquartiere Deutschlands in NABU-Hand.

Quartiere schaffen

Sie wollen Fledermäusen ein Zuhause geben? Dann schaffen Sie doch am eigenen Haus oder im Garten ein neues Fledermausquartier.

Dazu ist zunächst einmal wichtig, etwas über die Lebensweise der kleinen Flugsäuger zu wissen. Grundsätzlich unterscheidet man bei Fledermausbehausungen zwischen Sommer- und Winterquartieren. Gerade Sommerquartiere können leicht gebaut werden. Es gibt spaltenbewohnende Arten und solche, die sich eher in Baumhöhlen wohl fühlen. Außerdem bevorzugen einige Arten große und nicht ausgebaute Dachböden, in denen sie sich an den unterschiedlichsten Stellen verstecken.

Für alle Arten gilt aber:

Im *Sommer* brauchen sie Quartiere, die warm, trocken und zugluftfrei sind, wohingegen sie im *Winter* Orte bevorzugen, die eine hohe Luftfeuchtigkeit aufweisen und dabei nicht zu warm, aber auch nicht zu kalt sind.



Großer Abendsegler
(NABU)

Winterquartiere sollten für die meisten Arten Temperaturen zwischen 4 und 10 °C aufweisen. Auch mögen die meisten Arten im Winter keine starken Temperaturschwankungen. Solche Bedingungen finden sich in vielen Höhlen oder Stollen, können aber auch in einem unbenutzten Gewölbekeller gegeben sein.

Am Haus und im Garten lassen sich gut **Sommerquartiere** für Fledermäuse neu schaffen.

Am Haus finden sich in erster Linie Arten, die in Spalten leben. Wer also Fledermäusen am Haus eine Wohnung anbieten will, sollte neue Spalten erstellen: Dies kann eine Holz- oder Schieferverschalung sein. Sie können ganz leicht Quartiere schaffen, wenn Sie kleine Spalten offen lassen, damit sie hinter die Verschalung schlüpfen können. Auch ein Zwischendach mit kleinen Öffnungen eignet sich hervorragend. Vielleicht siedeln sich dann schon bald Fledermäuse bei Ihnen an!



Großer Abendsegler (NABU)

Eine andere Möglichkeit ist der Bau von Spaltenkästen. Dabei gilt: Je größer, desto wahrscheinlicher ist es, dass sich nicht nur einzelne Tiere, sondern Kolonien ansiedeln. Je enger der Spalt ist, desto gemütlicher ist die Wohnung für die Tiere. Sie mögen es, wenn ihr Bauch und ihr Rücken Kontakt zur Wand haben. Eine Spaltbreite von 1,5 cm sollte aber nicht unterschritten werden.

Je mehr Quartiere die Tiere zur Auswahl haben, desto wahrscheinlicher ist die Besiedlung.

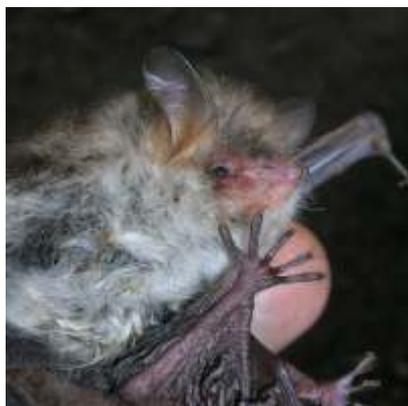
Hier finden Sie eine Bauanleitung für ein Spaltenquartier (Fledermausbrett) und Informationen darüber, was Sie beim Bau und beim Aufhängen beachten müssen: www.fledermäuse-willkommen.de unter „Fledermausschutz“.

Höhlenbewohner

Ihre Quartiere in Höhlenkästen suchen die Arten, die in der Natur in erster Linie in alten Spechthöhlen oder anderen Aushöhlungen in Bäumen leben. Es macht daher wenig Sinn, solch ein Quartier an einem Haus anzubringen, da diese Arten hier gar nicht erst nach einer Bleibe suchen. Solche Kästen sollte man also unbedingt an Bäumen anbringen, am besten dort, wo mehrere große Bäume wachsen. Höhlenkästen gibt es in vielfältigen Ausführungen im Naturfachhandel zu kaufen. Eine Bauanleitung für solche Höhlen finden Sie unter www.fledermäuse-willkommen.de unter „Fledermausschutz“.

Links:

www.fledermäuse-willkommen.de



Fransenfledermaus (NABU)

Hecken – Lebensadern in der Landschaft

Hecken werden auch als Lebensadern in der Landschaft bezeichnet. Denn sie verbinden verschiedene Lebensräume miteinander und sind Rückzugsort für viele Vogel- und andere Tierarten.

Doch nicht nur die Tierwelt profitiert von Hecken: Im Schutz einer Hecke bildet sich im Garten ein günstiges Kleinklima; Hecken filtern Staub, Schmutz und schädliche Abgase, wirken lärmdämpfend und bieten Unterschlupf für viele Nützlinge, die das ökologische Gleichgewicht im Garten stabilisieren. So bieten artenreiche Hecken in dicht besiedelten Gebieten einen Schutz vor negativen Umwelteinflüssen und gleichzeitig einen Lebensraum für zahlreiche Tiere.

Damit die heimische Tierwelt in die Hecke „einzieht“ ist die richtige Wahl der Sträucher von großer Bedeutung. Unseren Durchschnittsgärten mangelt es oft an Artenvielfalt, da vorrangig fremdländische Gehölze angepflanzt werden. Diese Exoten können nur wenige Tiere ernähren. Denn Blätter und Früchte sind der heimischen Tierwelt fremd und meist ungenießbar. Einige Ziersträucher sind sogar gänzlich unfruchtbar gezüchtet (z.B. Zierkirsche, Gefüllter Schneeball) und bilden keine Früchte aus. Im Gegensatz dazu bieten unsere heimischen Gehölze der Tierwelt über das ganze Jahr einen mehr oder weniger reich gedeckten Tisch.



Agrarlandschaft (NABU/Norman Schiwora)



Hecke mit altem Hochstammobstbaum (NABU/Rolf Jürgens)



Lesesteinhaufen (NABU)



Schwarzdornhecke (NABU/Rolf Jürgens)

Leider sind Hecken in vielen Bereichen der freien Landschaft verschwunden. Hecken sind grundsätzlich geschützt und dürfen insbesondere dann, wenn sie im Rahmen einer Biotopkartierung erfasst wurden, nicht zerstört werden. Der Rückgang der Hecken, die von vielen Landwirten als störend empfunden werden, geht oft schleichend. Ein radikale Rodung, Wegpflügen des Bodens oder sogar der Einsatz von Herbiziden sind nicht selten zu beobachten. Neben dem Schutz und der Pflege bestehender Hecken sollte man neue Lebensräume durch Anpflanzung von Hecken sowohl im Siedlungsbereich als auch in der freien Landschaft schaffen.

Vor der Heckenanpflanzung sollte man sich über Regelungen wie das Nachbarrecht informieren. Hier gilt es nämlich Mindestabstände von benachbarten Flächen einzuhalten. In Obstbaugebieten sollte man Überträger des Feuerbrands wie den Weißdorn nicht pflanzen.

Bei der **Auswahl der Art** muss man sich immer nach dem Standortbedingungen und den umgebenden Lebensräumen richten. Regionale Baumschulen und Mitgliedbetriebe von Naturgarten e.V. führen meist ein gutes Sortiment und helfen gerne bei der Artenwahl. Bei den Baumschulen sollte man jedoch explizit nach der Herkunft der Pflanzen fragen. Denn häufig wird Pflanzmaterial angeboten, das nicht aus der Region stammt. Über Forstämter gelangt man an Bezugsquellen von Pflanzen aus dem eigenen Naturraum.

Weitere Informationen findet man unter:

http://rlp.nabu.de/imperia/md/content/rlp/faltblaetter/fb_florenverfaelschung.pdf



Erberesche
(NABU)



Schwarzer Holunder
(NABU)



Gemeiner Schneeball
(NABU)



Hundsrose
(NABU)



Heckenrose
(NABU)

Bei der **Anlage einer Hecke** ist folgendes zu beachten:

Abhängig von Art und Wuchs muss bei der Pflanzung ein Abstand von ein bis zwei Metern zwischen den einzelnen Sträuchern eingehalten werden.

In den Monaten Oktober bis November oder März bis April ist die beste Pflanzzeit für winterkahle Gehölze. Immergrüne Gehölze sollten bereits im August bis September gepflanzt werden, so können sie noch vor dem Winter Wurzeln treiben.

Von März bis September wird zum Schutz der brütenden Vögel auf den Schnitt der Hecke verzichtet.

Die NABU-Broschüre „*Gartenlust - für mehr Natur im Garten*“ enthält eine ausführliche Tabelle, die einen Überblick über die Standortansprüche von einer Auswahl unserer heimischen Gehölze gibt.



alle Aquarelle von Gisela Spahlinger

Teiche als Lebensraum

Kleingewässer wie Tümpel und Teiche sind in der freien Landschaft ein rarer Biotoptyp. Vielfach wurden die Gewässer in den letzten Jahrzehnten zugeschüttet oder sind aufgrund sinkender Grundwasserspiegel verschwunden.

Die Anlage eines Kleingewässers in der freien Landschaft sollten nur von Fachleuten vorgenommen werden. NABU-Gruppen vor Ort und die Unteren Naturschutzbehörden geben hier Ratschläge. Wichtig: Für die Anlage ist immer eine Genehmigung erforderlich, weil in den Wasserkörper eingegriffen wird.

Anders sieht es bei so genannten Himmelsteichen aus. Das sind Teiche, die ohne Kontakt zum Grundwasser angelegt werden. Diese können teilweise vom Wasserrecht her ohne Genehmigung angelegt werden. Trotzdem sollte die Anlage von Teichen mit künstlicher Abdichtung immer mit den unteren Naturschutzbehörden und unteren Wasserbehörden bei den Kreisen und kreisfreien Städten abgesprochen werden.



Kleingewässer (NABU)

Hat man eine geeignete Fläche für einen Teich gefunden, können verschiedene Varianten umgesetzt werden.

Kleine Teiche können z.B. in alten Weinfässern oder Wannen angelegt werden. Bei größeren Teichen muss man sich Gedanken über die Abdichtung machen.

Ideales, weil natürliches Material zur Teichabdichtung ist Ton. Dem anhaltenden Teichboom sei Dank bieten Spezialunternehmen eigens vorgeformte Tonelemente an, die miteinander verzahnt und Lage für Lage verstampft werden. Damit es nicht zu Setzrissen kommt oder Wurzeln durchdringen, sollte die Tonschicht mindestens 30 Zentimeter messen. Weiterhin sollte der Ton nicht trocken werden, weil er dann zur Rissbildung neigt und der Teich undicht wird.



Blutweiderich
(NABU)



Wasserfrosch
(NABU)



Rohrkolbenteich
(NABU)

Eine große Auswahl an **Folien** ermöglicht es einen Teich relativ problemlos anzulegen. Besonders sind Kautschukfolien zu empfehlen.

Bei der Anlage eines Teiches sollte man eine Zonierung beachten. Sie stellt sicher, dass tiefe Bereiche auch im Winter nicht zufrieren.

Während man bei der Bepflanzung des Teiches im Garten auf Pflanzen aus Fachgärtnereien zurückgreifen kann, sollte man im Außenbereich keine Anpflanzungen vornehmen und die Pflanzen selber einwandern lassen.

Tiere sollten in Teiche grundsätzlich nicht eingebracht werden. Alle Arten, die aufgrund des Umfeldes einen geeigneten Lebensraum finden, werden sich über kurz oder lang von selbst einstellen.



Huflattich (NABU/ R.Jürgens)



Löwenzahn (NABU)

Vergessene Oasen - Kleinbiotope im dörflichen Umfeld

„Unser Dorf soll schöner werden“ hat in den letzten Jahrzehnten in vielen Gemeinden seine Spuren hinterlassen. Vermeintliche Schandflecke und Schmutzdecken wurden versiegelt, zugekippt oder durch ständige Pflege in Einheitsgrün verwandelt.

Viele Kleinstrukturen, wie Steinhäufen, Holzhaufen, Lehmputzen, Ruderalstellen, unbefestigte Wege und Wegraine sind leider auch im dörflichen Umfeld nicht mehr selbstverständlich.

Dabei sind viele Kleinlebensräume - manchmal auch nur auf Zeit - gar nicht so schwer herzustellen. Häufig fehlt einfach nur die Wertschätzung.



alle Aquarelle von Gisela Spanlinger

Hochstaudenflur

Saubere Straßenränder und Wegränder, die mehrmals im Jahr gemäht werden, lassen Hochstaudenfluren mit Brennesseln, Rainfarn, Steinklee, Wilder Möhre und anderen Stauden keine Chance.

Unter dem Motto: Stauden für die Schmetterlinge kann man an einer bestimmte Stelle, die ansonsten regelmäßig gemäht wird, eine Hochstaudenflur entwickeln.

Ein Schild kann auf die Bedeutung verschiedener Arten für die Schmetterlingsraupen hinweisen.

Wichtig: Die Flächen sollten so ausgewählt werden, dass eine Behinderung von Fußgängern, Radfahrern und sonstigem Verkehr unterbleibt.





Schwalbenpfütze
(NABU)

Pfützen unterstützen...

Lehmige Pfützen sind im dörflichen Umfeld oft Mangelware. Viele Wege sind mittlerweile befestigt.

Gerade Mehlschwalben sind jedoch auf Stellen mit feuchtem Lehm angewiesen.

Dort wo es solche Stellen nicht mehr gibt, kann man eine künstliche Lehmpfütze mittels einer Teichfolie herstellen.

Man gräbt eine 30 cm tiefe Senke aus, in die Folie verlegt wird. Darin füllt man entsprechend der Größe der Senke Lehm ein. Die Lehmpfütze sollte während der Brutzeit der Mehlschwalben von April bis August (manchmal zweite Brut) feucht gehalten werden. Also daran denken, das Wasser in der Nähe verfügbar sein sollte. Länger stehendes Wasser vermeiden, da sich sonst darin zu viele Mücken entwickeln.

Steinhaufen und Trockenmauern

Früher lagen entlang von steinreichen Äckern auch Steinhaufen. Die Landwirte haben sie von den Äckern aufgelesen und am Rande deponiert. Sie sind Lebensraum für Mauswiesel, Amphibien, verschiedene Insektenarten und nicht zuletzt Reptilien. Während der Aufbau einer Trockenmauer recht aufwändig ist, ist ein Steinhaufen leicht gemacht.

Mit etwas Glück siedeln sich sogar seltene Vögel wie der Steinschmätzer an.



Trockenmauer
(NABU)

Ein Haufen voller Leben - Totholz

Material, das beim letzten Gehölzschnitt angefallen ist, lässt sich günstig zu einem Reisig- oder Totholzhaufen aufschichten. Hiervon profitieren neben Totholz fressenden Insektenlarven allerhand Kleintiere wie Eidechsen, Amphibien und Kleinsäuger. Vielleicht nutzt sogar der Igel den Haufen als Winterquartier.



Totholz
(NABU)



Igel
(NABU/Petry)

Bedrohte Wildbienen

Die Vielfalt von Wildbienen und der von ihnen bestäubten Blütenpflanzen ist während der letzten 25 Jahre deutlich zurückgegangen. Ursache hierfür ist neben dem Verlust von blütenreichen Landschaften das Verschwinden von Lebensräumen mit für Wildbienen geeigneten Nistplätzen.

Denn viele Wildbienenarten haben bei der Nistplatzwahl besondere Ansprüche an den Lebensraum. So sind einige Arten z.B. auf offene Böden, steile Böschungskanten, Totholz oder sogar leere Schneckenhäuser angewiesen. So benötigt z.B. die Rote Mauerbiene Holzstämme, die Käfer-Fraßgänge aufweisen. In diesen Gängen legt sie Brutkammern an, aus denen im Frühjahr der Nachwuchs schlüpft. Für die Ernährung des Nachwuchses sind blütenreiche Lebensräume notwendig. Hier sammelt die Mauerbiene Nektar und Pollen, den sie als Pollenbrot in die Brutkammern einträgt.

Einige Wildbienenarten sind richtige Nahrungsspezialisten und besuchen nur einige wenige oder sogar nur eine bestimmte Pflanzenart. Auch gibt es Pflanzen, die von bestimmten Bestäubern abhängig sind.



Rote Taubnessel - Futterpflanze für Hummeln (NABU)

Brummende Pelztiere

Hummeln kennt jeder. Doch nur wenige wissen, dass auch sie einen Stachel besitzen. Dabei gehören diese gemütlich-dicken Blütenbesucher im bunten Pelz zu den Stechimmen, genauer zu den Bienen, und wie die Honigbiene leben sie nicht einzeln, sondern bilden Völker. Dies allerdings nur für kurze Zeit, sie bilden sogenannte Sommerstaaten, die nur wenige Monate lang existieren.



Hummel auf Wiesen-Storchschnabel (NABU)

Beobachten und Helfen

Auch für Wildbienen und -wespen können Nisthilfen gebaut werden. Denn viele Arten sind auf Wohnungssuche. Sie benötigen Hohlräume in Holz, Pflanzenstängeln, Erde oder Steinen, um darin ihre Brutkammern anzulegen. Es handelt sich hierbei um solitär, also einzeln lebenden Arten, die keinen Staat bilden.

Wer diesen Insekten hilft, muss keine Stechattacken befürchten. Die Tiere sind harmlos und friedlich, selbst in Terrassennähe angebrachte Nisthölzer, Holunder- oder Schilfbündel stellen keine Gefahr dar.

Im Gegenteil: In Ruhe kann man das Treiben beobachten, wenn die Bienen Baumaterial, Nahrung und Lehm zum Verschluss ihrer Brutröhren eintragen. Wer Platz hat, kann eine ganze Mauer mit verschiedenen Nistangeboten für verschiedene Arten anlegen.

Praktisch alle Nistkästenhersteller haben Insektenhilfen im Angebot, außerdem lassen sich Nisthölzer auch mit begrenztem handwerklichem Aufwand selber herstellen.



Wildbienenbambus
(NABU)



Hornissennest
(NABU)

Das Wildbienenholz

Empfehlenswert und besonders einfach herzustellen sind Nisthölzer mit Bohrgängen für solitär lebende Wildbienen- und Wespenarten. Wir verwenden hierzu ausschließlich Hartholz (z.B. Eiche, Obstbäume, Robinie). Nadelhölzer neigen zur Faserbildung in den Bohrlöchern und harzen. Deswegen werden sie oft von Wildbienen gemieden.

Grundsätzlich wird ins Längsholz gebohrt, also nicht in das Hirnholz, das an den kreisförmigen Jahresringen zu erkennen ist. Die Bohrlöcher sollten drei bis acht Millimeter breit werden.

Je breiter das Bohrloch ist, desto größer muss der Abstand zwischen den Bohrlöchern sein (ein bis zwei Zentimeter), um Risse zu vermeiden. Die Bohrtiefe entspricht der jeweiligen Bohrerlänge. Das Holzstück darf nicht durchbohrt werden.

Den Bohrer solange hin- und herbewegen, bis die Wände glatt sind. Querstehende Holzfasern am Eingang abschmirlgeln. Je glatter das Bohrloch, desto besser! Bohrmehl durch Ausklopfen entfernen.

Die Nisthilfe an einem möglichst sonnigen, regen- und windgeschützten Standort fest anbringen, also nicht baumelnd (Wind) oder bodennah (Beschattung durch Pflanzen). Die „Flugbahn“ soll stets frei bleiben.

Nisthilfen jahrelang ungestört draußen am gleichen Standort belassen, also auch im Winter.



Wildbienenholz
(NABU/Petry)



Anfertigen der Bohrlöcher
(NABU)

Farbenpracht und Blütenreich für Bienen

Wichtige Grundlage für den Schutz von Wildbienen und Hummeln ist ein ausreichendes Angebot an pollen- und nektarreichen Pflanzen. Wenn das Umfeld nicht entsprechend reichhaltig ist, dann ist es sinnvoll Blühstreifen anzulegen. Einige Hersteller bieten spezielle Mischungen für Wildbienen und Hummeln an. Solche gibt es z.B. bei der Fa. Rieger-Hofmann oder Terragrün. Wichtig: Das Saatgut sollte aus der gleichen Region kommen, damit die heimische Flora nicht verfälscht wird. Von einer naturnahen Gartengestaltung profitieren alle heimischen Insekten.

Links:

[/www.nabu.de/tiereundpflanzen/insektenundspinnen/hautfluegler](http://www.nabu.de/tiereundpflanzen/insektenundspinnen/hautfluegler)

www.wildbienen.info

www.aktion-hummelschutz.de

www.wildbiene.de

www.wildbiene.com

Für Blühmischungen für Hummeln und Wildbienen:

www.terragruen.de/regio-saatgut/mischungen/

www.rieger-hofmann.de

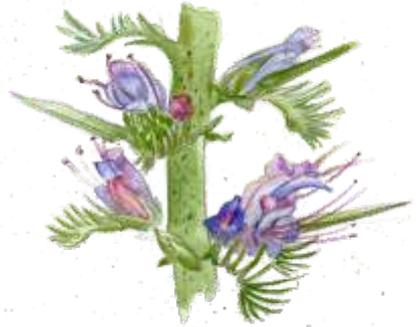


Wildstauden:

Wildwuchs oder was?

In öffentlichen Parkanlagen, Verkehrsinseln und Vorgärten dominieren häufig gezüchtete Staudensorten, die nicht selten wenig an den Standort angepasst sind. Der Nachteil dieser Arten liegt oft darin, dass sie wenig Nutzen für die heimische Tierwelt haben. Ein Beispiel sind Arten mit gefüllten Blüten. Auf diesen finden Nektar- und Pollensammler keine Nahrung.

Eine Chance zur Erhaltung heimischer Arten bietet die Anlage von Staudenbeeten mit Wildstauden.



Hierzu gibt es grundsätzlich zwei Möglichkeiten.

Zum einen kann man eine Auswahl von Arten aus **Spezialgärtereien** beziehen, die sich häufig im Verein Naturgarten e.V. zusammen geschlossen haben (www.Naturgarten.org). Der Nachteil ist allerdings, dass die Pflanzen relativ teuer sind. Allerdings hat man auch recht schnell Erfolg und sieht wie sich die Pflanzen entwickeln und sich schnell ausbreiten.

Bei der Verwendung von getopften Pflanzen besteht zudem der Vorteil, dass man die Beete gestalterisch anlegen kann.

Ein weiterer Nachteil ist, dass oft die Herkunft der Pflanzen nicht gesichert ist, dass heißt es handelt sich zwar um die richtige Arten, aber diese können aus einem ganz anderen Landschaftsraum stammen.



Wiesen-Storchschnabel (NABU)

Wer es einfacher und preiswerter haben möchte, kann auf Samenmischungen **regionaler Herkunft** zurückgreifen. Es gibt Firmen, die sich darauf spezialisiert haben, Wildstaudensamen mit regionaler Herkunft zu vermehren.

Für verschiedene Standorte kann man von dort Saatmischungen mit Wildstauden erhalten.

Bis ein schöner Blühaspekt entsteht, können allerdings 1-2 Jahre vergehen.

Tipp:

Preiswerter, aber sehr arbeitsaufwändig ist es, wenn man Samen von heimischen Stauden selber sammelt. Es versteht sich von selbst, dass nur Arten in Betracht kommen, die nicht geschützt sind und nur so viel Saatgut gewonnen werden darf, dass die Bestände nicht gefährdet werden. In Naturschutzgebieten darf generell nicht gesammelt werden!

Bezugsquellen von Saatgut mit regionaler Herkunft:

www.terrarguen.de

www.rieger-hofmann.de

Aktiv werden für die Natur

Sie wollen Arten- und Biotopschutz praktisch kennenlernen?

Dann sollten Sie sich auf www.NABU.de über die NABU-Gruppen vor Ort und Arbeitsmöglichkeiten informieren.



Herausgeber der Broschüre:

NABU-Naturschutzzentrum Rheinauen

An den Rheinwiesen 5

55411 Bingen

Tel. 06721-14367

kontakt@NABU-Rheinauen.de

www.NABU-Rheinauen.de

der Praxiskurs Arten- und Biotopschutz und diese Broschüre wurden gefördert durch:

**Stiftung Natur und Umwelt
Rheinland-Pfalz**



aus Mitteln der:

